

## Solange Gott segnet

4. Mose 6, 22-27

Predigt in Neuenkirchen zum Trinitatisfest am 26.Mai 2013

Liebe Gemeinde!

„Deutschland – *ein gottloses Land*“ Mit dieser Schlagzeile lockte eine große Tageszeitung<sup>1</sup> in der Karwoche, also kurz vor den großen Festen, ihre Leser. Das klingt ziemlich plakativ und auch ein bisschen großspurig, gleichwohl: ganz unberührt lässt mich eine solche Meldung nicht, und manchem von Ihnen mag es ähnlich gehen.. Natürlich wissen wir längst, dass die Zahlen der Mitglieder in unseren Kirchen stark zurückgehen, und wir kennen die demographischen Faktoren, die diesen Trend verstärken. Aber es geht ja nicht nur um die Statistik. Es geht darum, ob und wie weit das Christentum – und darüber hinaus die Religionen insgesamt – nach wie vor eine prägende Kraft darstellen in den zentralen Debatten unserer Gesellschaft um Gerechtigkeit, um Europa, um ökologische und ethische Kultur.

Sind wir ein „gottloses Land“? Die Frage ist offen, ich kann und will sie nicht beantworten und schon gar nicht möchte ich mir anmaßen, Menschen, die nicht mehr zu einer Kirche gehören, als „gottlos“ zu bezeichnen. Aber natürlich beunruhigt die provokante Frage. Und sie gibt uns zu denken – vor allem darüber, inwiefern es auch mit uns – als Christen, als Kirche – zusammenhängt, wenn es so lapidar heißt: „ein gottloses Land“!

Es könnte doch sein, dass Menschen unseres Landes immer weniger erfahren und erkennen können, dass und wie Gott unter uns lebt. Und das ist alarmierend. Viel kirchliche Präsenz trotz aller Säkularisierung, vor allem: viele Kirchen als Gebäude – und doch wenig Gott? Ganz symbolisch ist für mich eine winzige Szene, die Dorothee Sölle von einer ihrer Töchter im Kindesalter erzählt: wie üblich wurden auf Reisen Kirchen besichtigt. Einmal kamen sie zu einem besonders unansehnlichen Gebäude – ganz anders als Neuenkirchen! „Kein Gott drin“ lautete der kindliche Kommentar. Kinder spüren manchmal, was wir Erwachsenen nicht gleich sehen (wollen)<sup>2</sup>. Kein Gott drin!

Mancher erlebt nicht nur Kirchenräume so, sondern auch das, was da passiert. Manchmal vielleicht wenig, zu wenig, was man mitnehmen kann. „Kein Leitfaden. Kein Trost.“ Heißt es in einer modernen Gedichtzeile von Michael Krüger<sup>3</sup>. Mithin: ein gottloser Gottesdienst? Vielleicht rührt das an Erlebnisse, die der eine oder andere unter uns kennt. Vielleicht hat es auch damit zu tun, wie ich selber Gott erlebe in meinem Alltag. Gottlosigkeit ist keine Frage von Zahlen und Quantitäten, sondern von persönlichen Erfahrungen und konkreten Wirkungen.

Der Festtag, die wir heute feiern, ist eine Fanal gegen unsere Gottlosigkeit, die Gottlosigkeit in uns und um uns. *Trinitatis* – ein Gottesfest. Es fasst die vorangegangenen Feste des Kirchenjahres zusammen. Es ist ganz dem Lob des dreieinigen Gottes – Vater, Sohn und Heiliger Geist - gewidmet. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Gott lebt in sich und zugleich für uns. Er erfüllt die Welt mit sich und seinen Gnadenerweisen. Besonders eindrucksvoll wird das in unserem Predigttext aus dem 4. Buch Mose

*Und der Herr redete mit Mose und sprach:*

*Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet.*

*Der Herr segne dich und behüte dich;*

*der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;*

*der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.  
Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.  
4. Mose 6, 22-27*

Die Einsetzung des *Aaronitischen Segens*, wie er uns aus dem Gottesdienst vertraut ist, stellt eine starke Gottesgeschichte dar, eine Hoffnungszeichen gegen die drohende Gottesleere, das Gott selbst setzt. Für Israel hatte dieser Segen allezeit eine hohe Bedeutung, auch im Alltag.

Der Segen – durch ihn will Gott selbst unter uns da sein, wirkend und gegenwärtig. Feierlich wird der Segensauftrag von Gott selbst zunächst an Mose und von diesem zu Aaron und seinen Söhnen weiter geleitet. Man wird erinnert an die Übergabe der 10 Gebote auf dem Sinai. Eine heilige Inszenierung! Das allein schafft eine Atmosphäre der Aufmerksamkeit und unterstreicht die hohe Bedeutung dessen, was nun kommt:

*So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich...*

Wo der Segen gesprochen wird, da ist Gott ganz nah. Ja, *Gott selbst ist es, der segnet*. Deshalb regiert den Segensspruch grammatisch der Optativ, die Wunschform: Der Herr segne dich! Wer den Segen spricht, muss nicht selbst dafür einstehen. Er spricht nicht im Indikativ, mit der Wunschform wird gleichsam der Raum geöffnet, in dem Gott wirkt: Er segne dich. Der Segen ist also weder „Predigt über...“ noch „Gebet zu...“ Es ist ein Handeln ganz eigener Art. „Ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne“, heißt es am Schluss unseres Textes. Wo gesegnet wird, ist sein Name ausgebreitet, ist Gott ganz da. Es ist wie eine Aura, die sich über das Volk legt. Und was den Segen gelingen lässt – das sind die, die sich segnen lassen, die bereit sind den Segen zu empfangen.

Gott segnet – das brauchen wir!

Für viele Menschen scheint der Segen das das Plausibelste zu sein, was es in der Kirche gibt. „Es gibt ein großes *Bedürfnis nach Segen*“, hat Reinhard Höppner einmal in den neunziger Jahren von den Menschen in Ostdeutschland gesagt. Dieses Bedürfnis ging und geht durch alle Berufsgruppen und es schließt Menschen ein, die keiner Kirche angehören. Damals hatten viele das Gefühl, an Wert verloren zu haben, mit ihren eignen Erfahrungen nicht mehr gefragt zu sein, ganz von vorne beginnen zu müssen. Heute mögen die Fragen anders lauten: Werden meine Kräfte reichen, einerseits, und andererseits: Werde ich überhaupt noch gebraucht? „Es gibt ein Bedürfnis nach Segen.“ Viele sehnen sich gegen ein Gefühl von Ungewissheit und Leere nach etwas, das aufbaut und Kraft verleiht – ohne dafür dann gleich zur Kasse gebeten zu werden.

Und noch etwas anderes bestätigt diese Sehnsucht. Die Art und Weise, in der Menschen, die irgendeinen Fehler gemacht haben, in der Öffentlichkeit mit Häme und unkontrollierten Beschimpfungen fertig gemacht werden, von shitstorms in den Internetforen ganz zu schweigen, wirkt beunruhigend. Es gibt eine zunehmende Massenverbreitung von Unsegen, die das Bedürfnis nach wirklichem Segen verstärkt

Der Segen ist göttliches Tun, das die Menschen ersehnen.  
Drei Segenssprüche umfasst er.

*Der Herr segne dich und behüte dich!*

Das ist der erste Akt des Segens. Der Segen ist mit leiblichen Gesten verbunden. Der Segnende streckt die Arme empor, und die Gesegneten erheben sich. Der Segen zielt auf die

Bewahrung des Lebens. Wir werden als Gemeinde gesegnet und sind als Einzelne gemeint. Der Leib ist eingeschlossen in das Segenshandeln.

In einer Grabhöhle im Hinnomtal bei Jerusalem fanden Archäologen Überreste von Verstorbenen, die ältesten aus dem 7. Jahrhundert. Neben verschiedenen Schmuckteilen wurden auch zwei Silberröllchen gefunden, die von einzelnen Personen an einer Halskette getragen wurden. Auf ihnen war der Aaronitische Segen eingraviert: „Der Herr segne dich und behüte dich...“ Was für eine Entdeckung! Diese Röllchen sind das früheste archäologische Zeugnis praktischen Bibelgebrauchs überhaupt.<sup>4</sup>

Menschliches Dasein ist gefährdet – unsere Gesundheit, unser Werk und unsere Wege, jeden Tag. Der Segen ist keine Garantie, und die Silberöllchen kein Talisman. Gott bleibt frei auch in seinem Segenshandeln. Manchmal aber entdecken wir erst nachträglich, wie der Segen wirkt, wie wir bewahrt worden sind – in all den Gefährdungen, die uns umgeben.

*Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!*

Gesegnet werden heißt angesehen werden und angesehen sein. Gott eröffnet zu uns eine Beziehung. Der Segen löst uns aus der Anonymität und aus der Unsichtbarkeit heraus. Gott segnet heißt. „Gott schaut dich an!“ Genau so lautete der Titel eines Buches<sup>5</sup>, das ich früh als Student in die Hände bekam. Es handelte über orthodoxe Ikonen. Die Segenswirkung dieser Andachtsbilder beruht darauf, dass sie dem Betrachter den Eindruck vermittelt, nicht ein Bild Christi oder eines Heiligen anzuschauen, sondern durch dieses angeschaut zu werden. „Gott schaut dich an.“ Eine schöne Vergegenständlichung des Segens. Seine Augen ruhen auf mir: ich darf sein, und Er ist mir gnädig gesinnt.

*Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Friede!*

Der letzte Akt des Segens weist über den Moment hinaus. Er richtet sich aus auf den kommenden Frieden, den noch ausstehenden Schalom Gottes. Der Segen richtet uns aus auf das, was noch nicht ist, um das wir bitten und ringen: den Frieden, sein Reich. Der Segen, den wir ersehnen, hält zugleich unsere Sehnsucht wach.

So segnet Gott, und kein Gottesdienst endet, ohne dass er dies tut. Es ist sein immer neues *Geschenk*. Der Segen ist umsonst, und er gilt allen, die sich unter ihn stellen. Es werden keine Leistungen verlangt, nicht einmal die Kirchensteuerquittung ist Voraussetzung. Otto Haendler, ehemaliger Pfarrer von Neuenkirchen, dessen wegen wir in diesen Tagen hier zusammengekommen sind, hat sich einmal dagegen ausgesprochen, bei der Konfirmation von den jungen Leuten dauernd etwas zu fordern. Konfirmation sollte vor allem „Einsegnung“ sein. Segen ist Geschenk: „Geschenk erschließt... Geschenk macht frei,...“ sagte er.<sup>6</sup> Natürlich muss es auch Forderungen geben, so wie Mose neben der Gabe des Segens die Tafel der Gebote empfing. Aber erst als Gesegnete werden wir frei auch für Gottes Gebot. Der Segen ist keine Belohnung, sondern ein Geschenk. Es gibt nur eine Bedingung: er muss angenommen werden. So lassen wir Gott in unser Leben ein. Gegen den Willen wird der Segen nicht wirken, der Segen ist keine Zwangshandlung. Nur wer ihn empfängt, kann davon leben.

Ein Geschenk ist er auch für die, die normalerweise ihn weitergeben – wie Aaron und seine Söhne, Pfarrerinnen und Pfarrer sowie alle zum Dienst Beauftragten. Es ist wunderbar segnen zu dürfen. So wie Otto Haendler es getan hat all die Jahre hindurch, in denen er hier Pfarrer war. Wir dürfen etwas geben, für das wir nicht arbeiten müssen; denn es kommt nicht von uns. Wir müssen nicht daran herumfeilen, ihn immer neu erfinden, wir dürfen uns an das halten, was Mose Aaron mitgeteilt hat. Der Segen hängt nicht einmal von unserer Person ab – nicht von unserer persönlichen Glaubwürdigkeit, nicht von unserer theologischen

Beschlagenheit. Der Segen kommt, auch wenn die Predigt mittelmäßig und der liturgische Gesang dürftig waren. Man darf das alles kritisieren, aber der Segen bleibt.

Denn Gott segnet, und so lange er es tut, wird unser Land, wird unsere Kirche und wird unser eigenes Leben nicht gottlos sein.

Amen

---

<sup>1</sup> Die Welt vom 27.3.2013

<sup>2</sup> Dorothee Sölle, Gegenwind. Erinnerungen, Hamburg <sup>3</sup>1998, 312

<sup>3</sup> zit. nach Georg Langenhorst, „Ich gönne mir Gott“, Freiburg 2009, 269

<sup>4</sup> Den Hinweis verdanke ich wie manche andere Anregung der Predigtmeditation über Numeri 6, 22-27 von Jan-Dirk Döhling in GPM, PTh 102, 2013, 286-293

<sup>5</sup> Konrad Onasch, Gott schaut dich an, Berlin 1949

<sup>6</sup> Otto Haendler, Grundriss der Praktischen Theologie, Berlin 1957, 288